indessen nicht etwa eine spanische Unterart bedeuten kann, denn ein von TOURNIER selbst in seiner Sammlung daneben gestecktes Pärchen von dem gleichen Orte und Sammler weist dieselbe Zeichnung wie „*compressus*“ TOURNIER auf, während andererseits dort ein mit „*funerarius*“ übereinkommendes ♀ aus PENEY, 9. VII. 1876 steht. *Pompilus gallicus* TOURNIER (l. c. p. 172, 1889) bezeichnet nach der einen nachzuweisen gewesenen, weiblichen Type aus MONTDE-MARSAN (GOBERT leg.) nochmals weiter nichts als *Pompilus (Epsiyron) tripunctatus* DAHLB. mit bloß zwei weißen Flecken am 3. Tergite.

Von *Pompilus Chevrieri* TOURNIER (l. c. p. 169, 1889, ♀), angeblich aus PENEY bei GENÈVE und vom Jura, ist in der coll. TOURNIER nur ein Pärchen ohne Fundort aus der ehemaligen CHEVRIERSCHEN Sammlung vorhanden, das *Pompilus sericeus* LIND. (1827) darstellt. Von grauen Hinterleibtilzbinden, auf die man nach der Urbeschreibung von „*Chevrieri*“ schließen könnte, ist an keinem dieser beiden Stücke eine Spur wahrzunehmen.

Pompilus funereipes (A. COSTA) TOURNIER (l. c. p. 171, 1889, ♀), *Pompilus aequatus* TOURNIER (l. c. p. 172, 1889, ♀) und *Pompilus rufipes* (L.) „variet.“ *tripunctatus* (DAHLB.) TOURNIER (l. c. p. 173, 1889, ♀) sind nach den Originalen bzw. Typen alles ein und dieselbe Art, nämlich *Pompilus (Epsiyron) tripunctatus* DAHLB. (1843). An den beiden Typen von „*aequatus*“ neigen die Beine wirklich mehr oder weniger zu roter Aufhellung, sodaß TOURNIER am Ende hier einmal ausnahmsweise Recht behalten kann, wenn er in *tripunctatus* nur eine Abart des älteren *rufipes* erblickt hat. Die Gestalt der 3. Vorderflügel-Cubitalzelle unterliegt jedoch bei diesen Formen Schwankungen und verdient daher keine besondere Beachtung.

In ähnlicher Weise gehören *Pompilus pygidialis* TOURNIER (l. c. p. 174, 1889, ♀), *Pompilus gracilis* (LEP.) TOURNIER (l. c. p. 174, 1889, ♀) und *Pompilus rufipes* (L.) „variet.“ *fuscatus* (F., LEP.) TOURNIER (l. c. p. 175, 1889, ♀) nach Ausweis der Typen und Originalstücke als veränderliche Zustandformen zu einer einzigen Species: *Pompilus (Epsiyron) rufipes* F. (1775), während auf der anderen Seite, wiederum nach den Originalen in TOURNIERS nachgelassener Sammlung, *Pompilus albonotatus* (LIND.) TOURNIER (l. c. p. 173, 1889, ♀), *Pompilus rufipes* (L.) „variet.“ *quadrinotatus* (A. COSTA) TOURNIER (l. c. p. 175, 1889, ♀), *Pompilus rufipes* (L.) „variet.“ *simplex* TOURNIER (l. c. p. 175, 1889, ♀) und *Pompilus rufipes* (L.) TOURNIER (l. e. p. 175, 1889, ♀) artlich zusammenfallen und richtig *Pompilus (Epsiyron) albonotatus* LIND. (1827) heißen müssen.

Evagetes niger TOURNIER (l. e. p. 65, 1889, ♂ = *Telostegus niger* TOURNIER, l. c. p. 155, 1889, ♂ = *Pompilus panormitanus* D. T., 1897) ist nach der einzigen, in des Autors ehemaliger Sammlung (Mus. Genf) aufgehobenen (männlichen) Type aus SYRAKUS auf Sizilien (E. FREY-GESSNER leg.) gleich *Aporus dubius* LIND. (1827) in SCHMIEDEKNECHTS (1907) Deutung.

(Fortsetzung folgt.)

Ameisen und Ameisenlöwen.

Ein Beitrag zur Ameisenpsychologie.

Von Otto Meißner, Potsdam.

Die Ameisenlöwen wohnen gern in der Nähe von Ameisenhaufen, an „Ameisenstraßen“ und ähnlichen Orten, wo sich häufig Ameisen einfinden. Das ist begreiflich; es ist auch begreiflich, daß sie sich gern etwas geschützte Stellen aussuchen, weil sie in nassen Sande ihre Trichter nicht bauen können. In der Not freilich siedeln sie sich auch auf ganz offenen Südabhängen an; längeres mehrwöchiges Fasten, zu dem sie unsere meist verregneten Sommer dann öfters verurteilen, schadet ihnen ja auch weiter nichts, höchstens verzögert sich ihre Entwicklung um ein Jahr. Minder begreiflich scheint es aber, daß die Ameisen diese (heimtückischen) Unholde, soweit ich feststellen konnte, stets völlig in Ruhe gewähren lassen. Seit mehreren Sommern beobachte ich sogar, wie ein paar Ameisenlöwen, und zwar wohlgenährte (wie ich fand, als ich sie mittels eines Stocks aus ihrer Grube herauskratzte), die Frechheit soweit getrieben haben, unter einer Birke, direkt in einem kleineren Ameisenneste zu hausen; genauer gesagt, oberhalb des Nestes, dessen Eingang wenige Zentimeter von den Trichtern ab ist. Ich habe auch mehrfach tote Ameisen in oder am Rande der Gruben gefunden. So etwas ist nun für eine gewisse Sorte von Entomologen, zu denen leider auch der greise J. FABRE gehört, willkommenen Anlaß, die Dummheit der Ameisen in allen Tonarten zu verkünden.

Scheinbar haben sie hier Recht. Denn es wäre für die Ameisen ein leichtes, den ungebetenen Zolleinnehmer zu töten; das ist ganz sicher. Aber man kann einen Feind nur dann erfolgreich bekämpfen, wenn man ihn kennt; auch die Menschen haben den Infektionskrankheiten so lange ziemlich machtlos gegenüber gestanden, als man die Erreger nicht kannte. Nun werden die Ameisen ihren Feind sicher nicht direkt wahrnehmen können, weder durch Geruch noch Gesicht (denn er steckt ja im Sande). Würden sie beim Ausbau des Nestes zufällig auf ihn stoßen, so würde er einfach im Sande rasch eine Strecke sich weiter wühlen, und ich habe durch Beobachtung festgestellt, daß er das recht schnell machen kann. Weshalb beachten aber die Ameisen den Trichter gar nicht (und geraten nur „zufällig“ hinein, an sich selten, aber doch oft genug um dem ja nicht eigentlich gefräßigen Ameisenlöwen, der bei seiner ruhigen Lebensweise nicht viel Kraft verbraucht, hinreichend Nahrung zu bieten)? Ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß sie ihn deshalb ignorieren, weil der Sand der stets „wund“ gehaltenen Grube anders riecht als die Sandoberfläche der Nestumgebung. Daß die tieferen Erdschichten einen andern Geruch haben als die Oberfläche, wo sich alles mögliche ansammelt, ist klar; und daß die Ameisen das sehr gut merken, kann man leicht beobachten, wenn man auf einer Ameisenstraße mit dem Stock die Erde aufkratzt.

Die Ameisen werden dadurch stets (vorübergehend) ganz verwirrt. Die Tiere haben also keinen Anlaß, in den Trichter zu laufen; sie betrachten ihn vielmehr, wie man direkt sehen kann, als (gleichgültiges) Hindernis, das sie einfach umgehen. Gerät aber eine zufällig hinein, und ist der Ameisenlöwe satt, so läßt er sie ruhig wieder sich herausarbeiten, und die Ameise kann unmöglich auf den Gedanken kommen (wenn man so sagen darf), daß sie in Lebensgefahr gewesen ist; sie benimmt sich eben genau so, wie wenn sie in eine beliebige Vertiefung gefallen wäre. Hat der Ameisenlöwe aber Hunger, so ist es auch meist um die Ameise geschehen, und sie kann ihre traurige Erfahrung keiner Kameradin mitteilen. Und so stark dezimiert er die Ameisen ja nicht, daß es diesen auffallen müßte; fallen doch ohnehin häufig vereinzelt Arbeiterinnen irgendwelchen Feinden oder unglücklichen Zufällen zum Opfer! In der Gefangenschaft habe ich ja allerdings gesehen, daß Ameisen in den Trichter gefallene Genossen herauszuziehen suchten; auch im Freien mag das vorkommen, aber es ist fraglich, ob die gerettete Ameise ihre Lage wirklich richtig begriffen hat und auch den andern davon Mitteilung macht, nämlich davon, daß sie von einem unbekanntem (weder durch Geruch noch Gesicht wahrnehmbarem) Feinde angefallen ist. Eine instinktive Furcht ist hier auf keinen Fall vorhanden, sie konnte sich auch gar nicht entwickeln, da der Ameisenlöwe nur ein relativ geringfügigen Schaden verursachender Feind der Ameisen ist, selbst wenn er, wie in der „Kiefernheide“ von Potsdam, in großen Mengen auftritt. Vögel, wie der Specht (nach Esch erich), gelegentlich auch kleine Sänger und der Mensch, richten weit mehr Unheil unter den Ameisenvölkern an.

Die Ameise vertreibt also den Schädling nicht, weil ihre Sinnesorganisation ihr die Erkenntnis, daß er ihr Feind ist, erschwert und die gelegentlichen Erfahrungen glücklich entkommener zu selten und zu unvollständig sind. Das Individuum spielt ja auch bei den sozialen Insekten keine so überwiegende Rolle, und die bei den Ameisen zweifellos vorhandene Hilfsbereitschaft tritt immerhin gegen die andern Instinkte merklich zurück. So habe ich auch z. B. bemerkt, daß Ameisen (es war *Formica rufa*) ins Wasser gefallene Genossinnen durchaus nicht herauszuziehen bemüht waren, obwohl diese sie mit den Fühlern dazu aufzufordern schienen; dabei ist aber zu berücksichtigen, daß eine Ameise nicht wie der Mensch schon nach ein paar Minuten, sondern erst nach vielen Stunden im Wasser ertrinkt, so daß also tatsächlich auch wenigstens keine unmittelbare Gefahr vorlag. — Es ist also völlig verfehlt, hier von einer Dummheit der Ameisen zu reden; das ist ganz grob anthropomorphistisch gedacht! Höchstens, wenn die Ameise die Sinnesorganisation des Menschen besäße, wäre der Vorwurf einigermäßen berechtigt; einigermäßen, denn wie verhalten sich z. B. die russischen Bauern der Cholera gegenüber? Und doch wird man ihre psychischen Fähigkeiten immer noch höher bewerten als die der Ameisen!

57. 89 Parnassius (55)

„Parnassiana“

mit vielen Originalzeichnungen nach der Natur von Felix Bryk (Finnland).

Nova subspecies seu nova species.

(*Parnassius Mnemosyne Adolphi* m. nov. subsp. seu? *Parnassius Adolphi* m. nov. species?)

(Syn: *Parnassius Mnemosyne* var. *hyrcana* Bang-Haas i. l.)

„So einen echten Rembrandt wie diesen habe ich schon lange nicht verkauft!“ diese humorvollen Worte eines Kunsthändlers an seine Kunden aus einem „Jugend“witz möchte ich hier lepidopterologisch modifiziert wiederholen: „So eine echte Subspecies wie die *Adolphi* m. habe ich schon lange nicht beschrieben.“ — Die Firma Dr. Staudinger und A. Bang-Haas hat im Kataloge 54 diese neue Form unter *Mnemosyne* var. *hyrcana* ausbezogen. Ein Pärchen davon in Begleitung von vier ♂♂ hat mir freundlichst Herr Otto Bang-Haas übersandt; es ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges! es bittet von selbst beschrieben zu werden.

Fig. 1. ♀: Für ein Weibchen dicht gelblichweißbeschuppter Falter mit schwarzer und glasigschwarzer Felder-Zeichnung. Vorderflügel spitzig; Länge 35 mm. Glasband schmal bis zum Hinterrande. Submarginale (so ein Ornamentations-element konnte wohl bis jetzt noch kein Autor bei Beschreibung von *Mnemosyne*-Formen hervorheben!) schwärzlich-hyalin, breit, anfangs parallel zum Zellrandstreifen und zur Kostalbinde, dann abgehakt, fast vertikal zum Hinterrande, schließlich parallel zum Seitenrande. Kostalbinde ebenfalls schwärzlich-hyalin, in den zwei vorletzten Zellen teilweise unterbrochen. Zwischen den ausgebucheten, das Schlußelement der Kostalbinde ausmachenden Hinterrandflecken und der Flügelwurzel hat sich ein ganz origineller schwarzer Wisch selbständig eingekeilt; es entsteht dadurch eine dem in der Notenschrift gebrauchten Schriftzeichen ähnliche Figur (• (*fermata*)).

Zellflecke schwarz: der mittlere länglich, der Endzelle greift auf die benachbarte Subkostalzelle über, deren Winkel er auch auf dem linken Flügel ganz ausfüllt; auf dem rechten fast ganz. Das für die *Felderi* und *Eversmanni* charakteristische Treppensystem, indem die Winkel der in die Mediana mündenden Adern bestäubt werden, ist auf der rechten Seite besser ausgebildet, weshalb ich diese Seite und nicht die linke, wie es Gebrauch ist, zur Abbildung vorgezogen habe.

Hinterflügel: schönbogige, zusammenhängende schwärzlich-hyaline Kappenbinde. Kostalstrich länglich und schmal. Von dem Zellende zieht sich eine kontinuierliche Binde bis zum Innenrande. Basalbestäubung schwach; sie dehnt sich bis zum Zellende, wo sie sich mit der „Ocellenbinde“ vereinigt, aus.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Meissner Otto

Artikel/Article: [Ameisen und Ameisenlöwen 59-60](#)